

MASTERARBEIT ZU AMTS

Medikationsanalyse im Heim etablieren

PZ / Seit dem Wintersemester 2022/23 bieten die Universitäten Bonn, Heidelberg und Tübingen gemeinsam den berufsbegleitenden Masterstudiengang AMTS an. Im vierten Semester verfassen die Studierenden eine Abschlussarbeit. Apothekerin Minna Ong nahm die erweiterte Medikationsberatung in Pflegeeinrichtungen unter die Lupe.

Die Masterarbeit von Minna Ong, Apotheke Einswarden in Nordenham, entstand in Zusammenarbeit mit der Kooperationseinheit Klinische Pharmazie am Universitätsklinikum Heidelberg.

Ziel war es, Barrieren und Förderfaktoren bei der Etablierung der erweiterten Medikationsberatung in Pflegeeinrichtungen zu identifizieren. Zunächst erfasste Ong, wie bekannt und relevant der Begriff der Arzneimitteltherapiesicherheit (AMTS) und wie bekannt die pharmazeutische Dienstleistung »Erweiterte Medikationsberatung bei Polymedikation« im Versorgungskontext der Pflegeeinrichtungen war. Abschließend bewertete sie Barrieren und Förderfaktoren.

Für die Studie befragte Ong 47 Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeeinrichtungen, 30 Angehörige, 13 Ärztinnen und Ärzte, 44 Pflegekräfte sowie acht Apothekerinnen und Apotheker in vier unterschiedlichen Versorgungssettings mithilfe strukturierter

Fragebögen. Die Settings unterschieden sich insbesondere im Verhältnis zwischen öffentlicher Apotheke und Pflegeeinrichtung, etwa, ob diese bereits zusammenarbeiteten oder nicht.

Die Fragebögen basierten auf dem wissenschaftlichen Rahmenmodell des »Consolidated Framework for Implementation Research (CFIR)«, das Hemm- und Förderfaktoren bei der Einführung neuer Vorgehensweisen bewertet. Ong erfasste damit systematisch Barrieren und Erfolgsfaktoren der erweiterten Medikationsberatung in Pflegeeinrichtungen. Die Fragen bezogen sich dabei auf demografische Angaben, Medikationsanalyse im Allgemeinen sowie auf AMTS. Beispielsweise wurden vorhandene Ressourcen und der erwartete Nutzen der Dienstleistung abgefragt.

Die wichtigsten Ergebnisse

Die Befragung zeigte, dass auf vielen Ebenen unterschiedlich stark ausge-

prägte Barrieren und Förderfaktoren bestehen. Sowohl zwischen den Zielgruppen als auch innerhalb der Settings konnten Unterschiede festgestellt werden. Interessant war das Ergebnis, wie bekannt die Medikationsanalyse überhaupt ist. Es gaben zwar 100 Prozent der Apotheker, aber nur 46,1 Prozent der Ärzte, 22,7 Prozent der Pflegefachpersonen, 4,3 Prozent der Bewohner sowie 18,2 Prozent der Angehörigen an, das Angebot zu kennen.

Die Motivation, sich am Medikationsanalyseprozess zu beteiligen, wurde mithilfe einer zehnstufigen Likert-Skala ermittelt (1 = kein Interesse, 10 = sehr interessiert). Bei Pflegekräften betrug der Mittelwert 7,5 (Standardabweichung: 2,6), bei Apothekern 8,5 (Standardabweichung: 1,7). Auch bei den Angehörigen war die Motivation hoch. Die Bewohner zeigten dagegen eher weniger Interesse an einer Medikationsanalyse. Die niedrigsten Werte wurden jedoch mit durchschnittlich 3,5 Punkten auf der Likert-Skala bei den Ärzten ermittelt (Standardabweichung: 2,9).

Masterstudiengang AMTS

- Infos: www.amts.uni-bonn.de
- Bewerbungsfrist: 15. August 2026

Viele Barrieren traten somit bereits im Vorfeld der Medikationsanalyse auf, bevor diese in Anspruch genommen wurde. Aber auch Zeit- oder Personalmangel und Barrieren innerhalb der Zielgruppen sowie eine mangelnde intrinsische Motivation der Empfänger des Angebots waren große Hindernisse.

Als Förderfaktoren wurden ein Nutzen der Medikationsanalyse und die Möglichkeit eines fachlichen Austauschs gesehen (Abbildung 1). Positiv anzumerken ist, dass sich mehrheitlich alle Berufsgruppen wünschten, die erweiterte Medikationsberatung prinzipiell in Pflegeeinrichtungen einzuführen.

Bei der Etablierung von Medikationsanalysen in Heimen ist noch Luft nach oben.

© Getty Images/Morsa Images





© privat

»Für eine erfolgreiche Etablierung ist ein Zusammenspiel aller beteiligten Akteure erforderlich.«

Apothekerin Minna Ong

Fazit

Die Ergebnisse zeigten, dass bei den Ärzten und Bewohnern mehr Barrieren als Förderfaktoren bei der Implementierung der Medikationsanalyse vorhanden sind. Auch wenn die Ergebnisse darauf hindeuten, dass bei den Pflegekräften mehr Förderfaktoren als Barrieren vorhanden sind, ist zu berücksichtigen, dass von den Pflegekräften keine Angaben zu möglichen Barrieren gemacht wurden.

Bei der Apothekerschaft und den Angehörigen schien es hingegen mehr Förderfaktoren als Barrieren zu geben. Hieran könnte man anknüpfen und die Angehörigen mehr in den Prozess miteinbeziehen, schlussfolgert Ong.

Externe Barrieren wie Zeitmangel und Personalmangel können Apotheker in der Regel nicht auf individueller Ebene überwinden. Die Beseitigung

erfordert vielmehr die Unterstützung übergeordneter Institutionen, die beispielsweise die strukturellen Rahmenbedingungen der beteiligten Berufsgruppen verbessern und die pharmazeutischen Dienstleistungen mit all ihren Vorteilen bundesweit kommunizieren.

Erkenntnisse für die AMTS-Praxis

- Die erweiterte Medikationsberatung sollte in der Bevölkerung bekannter werden.
- Wenn eine erweiterte Medikationsberatung in Pflegeeinrichtungen einen nachgewiesenen Nutzen hat und diese Tatsache bekannt wäre, würde das eine Etablierung positiv fördern.
- Fehlende Ressourcen wie Zeit- und Personalmangel erschweren eine erfolgreiche Etablierung. /

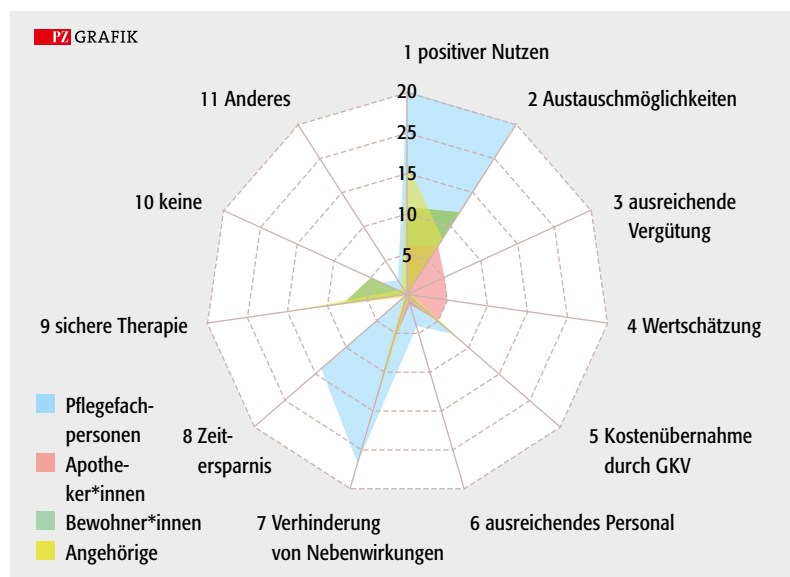


Abbildung 1: Förderfaktoren der Medikationsanalyse im Spinnendiagramm. Je häufiger ein Förderfaktor von der jeweiligen Berufsgruppe als Antwort ausgewählt wurde, desto weiter ist der jeweilige Punktschätzer vom Zentrum entfernt.

© PZ-Grafik/Pfeifer